

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

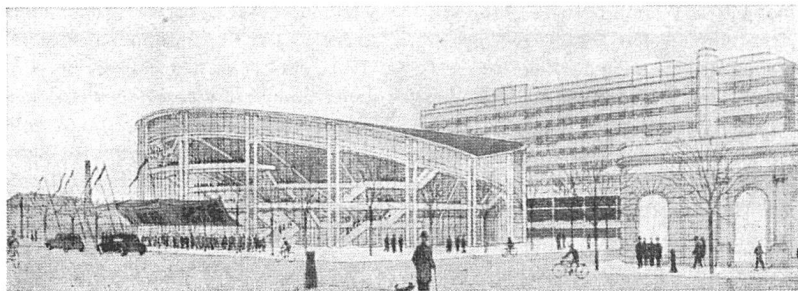
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

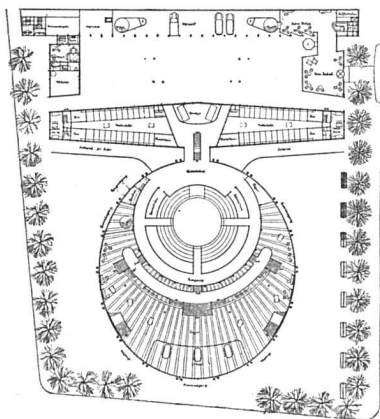
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ejner Graae, Projekt für ein Zirkusgebäude in Kopenhagen. Aus «Arkitekten» (Kopenhagen) 1944, Heft 5



Ausländer greifen gerne zu bestickten Kleinigkeiten, die bisher nur von einzelnen Zürcher Kunstgewerblerinnen, dem Heimatwerk und der Spindel verkauft wurden. Auch bedruckte Taschentücher und Kopftücher sind beliebt. Hiefür hat «Bel ricordo» schon einiges getan. Wie schon letztes Jahr, möchten wir auch jetzt darauf hinweisen, daß auch das gute Industrieprodukt einzubeziehen ist. Natürlich nur mit Stücken, die sich zu Geschenkzwecken eignen. Wir denken an bestickte Kleinigkeiten, an abgepaßte Blusenstoffe aus dem Bereich der St. Galler Stickerei und auch an nette verarbeitete Artikel aus Chintz. Die Marke «Bel ricordo» dürfte auf bereits im Verkauf befindliche kleine, typische Schweizer Kunsthandwerksarbeiten ausgedehnt werden. Abzulehnen sind dagegen Kopien alter bäuerlicher Gebrauchsgegenstände aus Museen, die nicht mehr aktuell sind. Anders verhält es sich natürlich mit Erzeugnissen, die bäuerliche Handwerker heute noch für den täglichen Gebrauch herstellen, zum Beispiel mit Arbeiten der Appenzeller Weißküblererei.

-ss.

Hermann Herter †

Am 7. Januar starb in Zürich alt Stadtbaumeister Hermann Herter, Gründungsmitglied und Förderer des BSA. Eine Würdigung seiner Tätigkeit folgt im Märzheft des «Werk».

Bücher

Hansjörg Bloesch: Antike Kunst in der Schweiz

Fünzig Meisterwerke aus dem klass. Altertum in öffentlichem und privatem Besitz. Mit 96 Abb. auf Tafeln. Eugen Rentsch Verlag. Erlenbach-Zh., 1943. Quartband geh. Fr. 26.-, in Leinen Fr. 28.-.

Ein außerordentlicher Wurf ist dem jungen Berner Archäologen mit diesem prächtigen Tafelband geglückt, nachdem er vor vier Jahren vielversprechend eingeführt hat mit seiner Münchener Doktorarbeit über *Formen attischer Schalen*. Seiner Initiative und seiner Sammeltätigkeit war im besondern zu danken die Ausstellung griechischer und römischer Kunst aus schweizerischem Besitz, die 1942 in der Berner Kunsthalle mit großem Erfolg durchgeführt worden ist, trotzdem von der reichsten schweizerischen Antikensammlung, der des Genfer Museums, nichts abkömmlich war. Und wie H. Bloesch gleich die eindringliche Verarbeitung des anvertrauten Kunstgutes sich angelegen sein ließ, für den Katalog zunächst und eine Folge von Vorträgen und Führungen, hat er zielbewußt sich ans Photographieren der Objekte gemacht und Bestes ausgewählt für die nun vorliegende Darstellung antiker Kunst. Mit jugendlich frischem Wagemut hat er seine Aufgabe zu gutem Ende gebracht. Man sieht den jungen Forscher bemüht, den einzelnen Kunstwerken letzte Erkenntnis abzurufen. – Kein Zweifel: die Wahl verrät ein gebildetes Auge, und in den mit feinstem Verständnis gemachten Aufnahmen präsentieren sich die Werke aufs denkbar günstigste. Eine andere Frage ist: War es nötig, hier geradezu von Meisterwerken zu sprechen, wenn auch bloß im Untertitel, von *fünfzig* Meisterwerken? Meisterwerkesind denn

doch nicht so dicht gesät, oder man müßte gleich jedem bessern Erzeugnis des griechisch-römischen Kunstfleißes dies Prädikat zubilligen! Wenn aber solch hohe Wertung fraglich ist, selbst für den Steinhäuserschen Apoll in Basel, ehedem unbestritten die berühmteste Antike in unserm Lande, so auch für den «Pseudo-Seneca» aus der Sammlung Somzée. Beides sind eben doch nur römische Kopien nach griechischen Originalen! Nicht einmal das Grächwiler Bronzegefäß, der «bedeutendste und wertvollste Fund» aus dem Altertum, der auf Schweizerboden (dürfen wir sagen «jemals» diesseits der Alpen?) gemacht wurde, verträgt restlos, am Ganzen des antiken Kunstschaffens gemessen, die Bezeichnung «Meisterwerk» und selbstredend noch weniger die Jünglingsfigur, die als Griff einer Bronzeplatte gedient hat usw. Mit Übertreibungen weckt man nur den Widerspruch.

Wie erfreulich, daß nun wenigstens ein Teil der glänzenden Antikensammlung von Dr. Arnold Ruesch (1882 bis 1929) hier wieder sich zusammengefunden hat. Zum Glück ist ja das meiste bei der Versteigerung von 1936 nicht außer Landes gekommen. In das Buch haben neben dem altkorinthischen Aryballos mit dem mächtigen Bild eines «von Kraft und Wildheit strotzenden» Löwen und dem frühunteritalischen Glockenkrater mit den schlanken Kalathiskostanzern drei Werke Aufnahme gefunden, auf deren Besitz der Sammler besonders viel sich zugute tat: Sein Stolz war die etwa halblebensgroße Marmorstatue einer nur unterwärts bekleideten Aphrodite, die sich die Haare ordnet, sodann die vorzügliche kleine Bronzebüste des Caligula und das römische Relieffragment mit Kampf zwischen Römern und Barbaren, von einzigartiger Bedeutung, weil es in Hauptzügen sich anlehnt an das berühmte «Alexandermosaik». Scharfsinnig wird das Relief «mit aller Wahrscheinlichkeit» erwiesen «als von Anfang an zu einer Brunnenverkleidung gehörig», sowie andererseits als eins der ersten Schlachtenbilder traianischer Zeit und «das letzte Werk der Antike, das uns noch einen Teil jenes ursprünglich griechischen hohen Ethos überliefert, welches Freund und Feind als gleichberechtigt im Kampfe um das Leben erkannte». – Des weitern tun sich vorteilhaft hervor die fünf Proben aus der 1870/71 durch Wolfgang Helbig so trefflich zusammengestellten Sammlung griechischer Vasen in der ETH. und stechen Erwerbungen heraus, die der Winterthurer Numismatiker Im-

hoof-Blumer teils 1874 zu Capua, teils im Winter 1875/76 in Griechenland gemacht hat. Zu der Bronzekanne mit Gorgoneion, der eleganten attischen Hydria, dem campanischen Krater mit der einzig uns erhaltenen Darstellung der Szene, da Bellerophon mit seinem Pegasos vor König Iobates steht, und der campanischen Amphora mit Frauen am Grabkommen vor allem drei «Tanagräerinnen», obenan das mit Knöcheln spielende Mädchen, dem nach Kekule «die Krone der Schönheit gebührt», jetzt in der Zürcher Archäologischen Sammlung, sodann zwei in Winterthur verbliebene Schwestern. Durch Karl Dilthey kam unter anderen die weißgrundige Grablekythos in die Zürcher Sammlung, und dieser gehört ja auch an als ein köstlichster Besitz, das berühmt gewordene «Zürcher Giebelreliefchen» mit Hermes als Geleiter einer Seele.

Nicht allein wird nach dem knappen, aber gehaltvollen, geschickt und fein formulierten Abriß der Entwicklung der griechisch-römischen Kunst ihr Ablauf tatsächlich veranschaulicht anhand der ausgewählten fünfzig Stücke; durch diese sind die verschiedensten Kunstzweige vertreten, sind auch bloße Gebrauchsgegenstände und mit dem griechischen Bronzehelm selbst Waffen in Betracht gezogen und andererseits wieder Goldschmuck, antike Kameen und Münzen. Und als ein ungemein kenntnisreicher Mann weiß der Berner Privatdozent, gewiegten Spezialisten zum Trotz, kundig einzuführen in diese Spezialgebiete.

Schließlich ein paar kritische Bemerkungen. Für das Grächwiler Bronzegefäß im Berner Hist. Museum, dessen künstlerischer Schmuck ausgesprochen ionisierend ist, scheint mir nach wie vor die Etikettierung «ionisierend-etruskisch» das Nächstliegende zu sein, und zusammenhalten würde ich diese «Hydria» mit meiner letzten Erwerbung für die Zürcher Archäol. Sammlung, einer Bronzekanne etruskischer Provenienz. Daß man auf Tarent als Herkunftsort verfallen ist, will mir trotz allem, was dafür vorgebracht worden, nicht behagen. Auch wenn im Eurotastal sich vielleicht schon im 7. Jh. v. Chr. ionische Einflüsse geltend machten, scheint mir doch der Gedanke an das künstlerisch so wenig produktive Sparta bzw. Spartas Tochterstadt Tarent recht abwegig; jedenfalls, wie K. A. Neugebauer bekennt, «Bronzefunde aus Tarent selber stützen diese Annahme bisher nicht», und wenn früheste

Bronzeerzeugnisse für Tarent nicht belegt sind, darf man nun gewiß nicht diesen Umstand dazu benützen, den Wert des Fundes zu steigern und sagen: «Dann ist sie (die Grächwiler Hydria) ein überaus kostbares Zeugnis für die sonst nicht belegbare früheste Erzplastik dieser Stadt»... Und noch eins: Wenn die Ergänzung des Gefäßes nicht das Richtige getroffen hat, wünschte man, wenigstens durch eine Skizze, auch das ganze Gefäß in der mutmaßlich richtigern Gestaltung veranschaulicht. – Gelegentlich ist wohl die Ausdeutung gar zu keck. So bei der Pelike im Berner Museum mit Bildern aus dem Frauenleben: Ist da «die verschiedene soziale Rangstufe der beiden Mädchen» wirklich überzeugend zum Ausdruck gebracht? Und bei dem römischen Frauenbildnis, was wird da nicht alles hineingelesen! Solch weitgehende Betrachtung kann doch nur subjektivem Empfinden entsprungen sein! Glaubhaft ist, daß dieser Frauenkopf mit den sichelförmigen Haarbögen, der Haartracht traianischer Zeit, ergänzt war mit Stuck und aus Ägypten herührt, wo der Marmorknappheit wegen oft die fehlenden Partien im leichter zu beschaffenden, billigeren Stuck ausgeführt waren (so ja auch beim Alexanderkopf T. 53). Allein, wenn der Verfasser nun den Frauenkopf vom Kôm-esch-Schukâfa mit der Frisur der «Julia Titi» zur Vergleichung heranzieht, gar für die beiden an denselben Bildhauer denken möchte, ist dem entgegenzuhalten, daß dieser Sieglinsche Frauenkopf ungleich höhere Qualitäten aufweist, und welchen Geistes *er* ist, das suchte ich bereits in meinen Vorträgen «Meisterwerke der griechischen Plastik» (von 1912) darzutun. – Doch all diese Einwendungen sollen keineswegs das eingangs schon zum Preise des Buches Gesagte irgendwie beeinträchtigen: es bleibt eine ganz erstaunliche Leistung, ein beachtenswertes Werk *sui generis*, wie wir ein ähnliches noch nicht besitzen, alles Lobes und Dankes wert, ein Prachtsband, der auch dem Verleger alle Ehre macht. *Otto Waser*

Joseph Gantner

Kunstgeschichte der Schweiz,
Zweiter Band, Lieferung II. Verlag Huber, Frauenfeld.

Dem eingehenden Studium der einzelnen Stilepochen und Denkmälergruppen kommt das lieferungsweise Erscheinen des großen Werkes sehr entgegen. Zumal da Gantner es sich ange-

legen sein läßt, neben den fachwissenschaftlichen Darlegungen auch die künstlerischen Eindrücke zu formulieren, die die Bauwerke und Kunststätten auf den nicht fachlich interessierten Kunstfreund ausüben. Dazu bietet die Besprechung der Hauptmonumente des frühgotischen Stiles mehrfach Gelegenheit. Nachdem die Analyse des spätromanisch-frühgotischen Übergangsstiles mit der Stiftskirche St.-Ursanne ihren Abschluß gefunden hat, erscheint die von drei Generationen geschaffene Kathedrale von Genf als bedeutende Bauschöpfung der voll entwickelten Frühgotik. Der Innenraum von St.-Pierre strahlt in seiner klaren Ausgeglichenheit eine feierliche Stimmung aus. Der Außenbau dagegen verzichtet eher auf den kathedralenhaften Hochdrang und weist auch durch die Stellung der beiden Türme eine eigenartige Disposition auf. Im ursprünglichen Zustande, mit der ehemaligen gotischen Westfront, die in einem alten Stich vorgeführt wird, machte das Bauwerk einen eher klösterlichen Eindruck. Eine Zusammenstellung von Grundrißzeichnungen läßt die historische Stellung der Genfer Kathedrale klar hervortreten. Solche in einheitlichem Maßstab reproduzierten Kirchengrundrisse ergänzen die Bebilderung der architekturgeschichtlichen Kapitel in aufschlußreicher Weise.

Das nächste Hauptkapitel, das der Kathedrale von Lausanne gewidmet ist, läßt die wertvolle Koordination, die heute zwischen der Kunstgeschichtsschreibung und der Kunstdenkmäler-Inventarisierung in der Schweiz erreicht ist, eindrucklich in Erscheinung treten. Denn da dieses schönste gotische Bauwerk der Schweiz in einem besonderen Bande der «Kunstdenkmäler der Schweiz» behandelt wird, konzentriert sich Gantner auf die wichtigsten architekturgeschichtlichen Probleme, allerdings mit einer Gründlichkeit, die die Aufmerksamkeit des nicht kunstwissenschaftlich eingestellten Lessers voll auf in Anspruch nimmt. Hier sind auch die durch Ausgrabungen nachgewiesenen früheren Bauten auf dem Areal der heutigen Kirche von besonderer Bedeutung. – Nachdem diese beiden Monumentalbauten so vollständig wie möglich behandelt wurden, erstrebt Gantner in dem folgenden Kapitel «Die Rückbildung des Kathedralsystems und die Anfänge der Bettelorden» eine Auslese der wichtigsten Beispiele und eine knappere Darstellungsweise. Im mittleren

Teil des 13. Jahrhunderts entstanden vor allem die prachtvolle Kirche von Moudon, der einschiffige Bau von St.-François in Lausanne und die köstliche Kirche von Lutry. Wichtig sind sodann im Kanton Zürich die Kirche von Rüti in ihrer ursprünglichen Form, der Chor des Fraumünsters und die Predigerkirche, die das früheste Bauwerk des Dominikanerordens in der Schweiz ist. *E. Br.*

A. E. Scotoni : Die Sanierung der Zürcher Altstadt

Eine ökonomische Untersuchung. Zürich 1944. Kommissionsverlag Gebr. Fretz AG. 204 S. Text und 94 S. Anhang (Tabellen). Broschiert Fr. 9.90, in Leinen Fr. 14.60.

Der Verfasser stellt es sich zur Hauptaufgabe, «Grundlagen für einen annehmbaren Kompromiß» zwecks «optimaler Nutzung» des altstädtischen Bodens der Stadt Zürich zu suchen. Als annehmbar wird eine Lösung bezeichnet, die weder der Privatwirtschaft noch den öffentlichen Finanzen

allzugroße Zumutungen stellt. Diese, man darf wohl sagen, mit schweizerischer Realistik gewählte Problemstellung empfiehlt das Buch als nützlichen Beitrag zur Frage der Altstadt-sanierung.

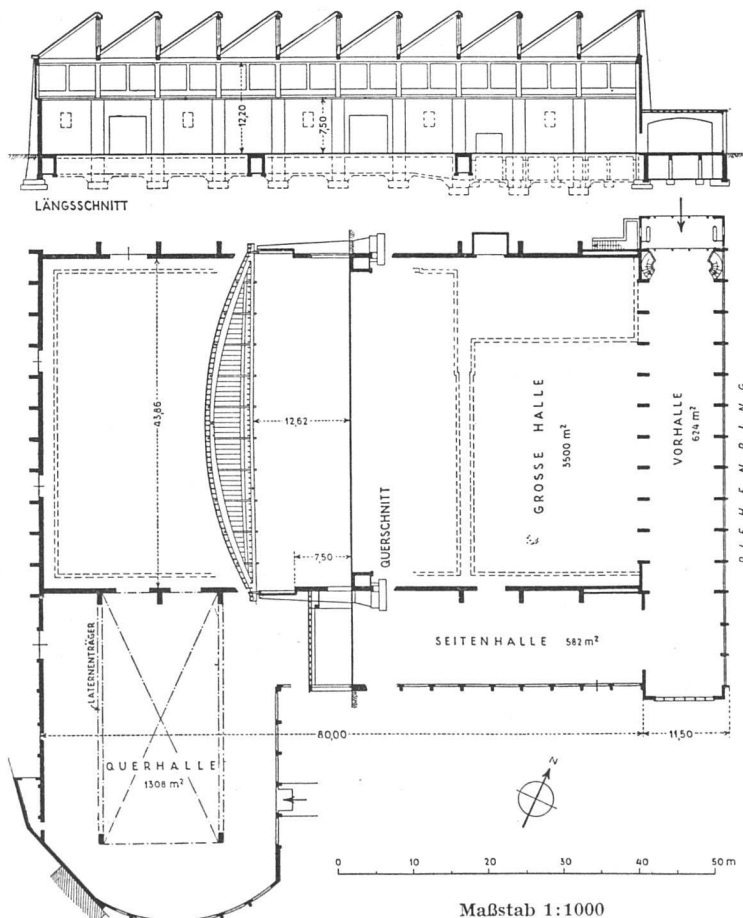
Zu ihrer Behandlung trägt der Verfasser reichlichen Wissensstoff zusammen, Wichtiges und mitunter auch weniger Wichtiges. Immerhin ist die Absicht, das Problem von allen Seiten zu beleuchten, den tieferen Gründen der Altstadtfrage nachzugehen und seine Schlußfolgerungen auf dem guten Grund der Statistik aufzubauen, hoch anzurechnen.

Wir sind durch die deutsche wissenschaftliche Literatur längst daran gewöhnt worden, daß die mit reichlichen Fußnoten und Zitaten, lateinischen Hinweisen und Literaturnachweisen arbeitende Gelehrsamkeit ebenso wichtig sei wie die zugegebene Absicht, eine Untersuchung anzustellen und diese samt ihrem Ergebnis dem Leser möglichst ohne Umschweife und in gepflegter Sprache mitzuteilen. Davon hält sich auch das vorliegende

Buch nicht frei. Trotzdem versteht es der Verfasser, seine Schrift zwischen den Klippen der Gründlichkeit und der Langatmigkeit hindurchzusteuern und den Leser durch die Behandlung der grundsätzlichen Fragen, durch die Darstellung der Altstadtverhältnisse und endlich durch die Besprechung der Entwicklungsmöglichkeiten und Lösungsversuche zu fesseln. Als ökonomische Untersuchung beschäftigt sich das Buch nicht mit der technischen und architektonischen Seite der Altstadtfrage. Trotzdem dürften auch die technischen Kreise in diesem Buche wertvolle Anregungen finden, insbesondere in den Ausführungen zur Frage der Nutzungsmöglichkeiten des altstädtischen Bodens.

Bemerkenswert ist übrigens für eine ökonomische Untersuchung, wenn sie am Ende darauf hinweist, daß schon alt Stadtpräsident Dr. Klöti den Erfolg einer Altstadtsanierung nicht nur in Geldeswert gemessen wissen wollte. Diese Tatsache und der Hinweis darauf, daß sich gewisse Möglichkeiten eines Wertausgleichs zwischen einzelnen Teilen der Altstadt zum Nutzen der Gesamtsanierung nur bei einer einheitlichen Gesamtbearbeitung der Altstadt ergeben, scheinen wesentliche Voraussetzungen für einen Erfolg der Altstadtsanierung zu sein. Das Buch ist allen zuständigen Fachleuten zum sachlichen Studium empfohlen. *E+E*

Grundriß und Schnitte der Hallen VIII und VIIIa der Schweizer Mustermesse in Basel. Erbaut 1941-1943 durch Peter Sarasin und Hans Mähly, Arch. BSA/SIA, Basel. Mitarbeiter E.B. Geering, Ing. SIA, Basel. Aus der eben erschienenen dritten Lieferung von: Moderne Schweizer Architektur, Teil II, Verlag Karl Werner, Basel



Willy Thaler

14 Holzschnitte. Im Selbstverlag des Künstlers. Fr. 120.—

Im Selbstverlag gibt Willy Thaler (St. Gallen) vierzehn Holzschnitte heraus, die zwischen 1928 und 1938 entstanden sind und verschiedenste Stoffe gestalten: Platzkonzert, Steingung, Taufe im Jordan, Zigeunerin, Sertigtal, Verzweiflung, Im Stadttheater, Rivalen, Traum. In einer Einleitung unter der Überschrift «Schweizerkünstler haben von jeher den Holzschnitt als eine unserem innersten, tiefsten Wesen naheliegende Ausdrucksform geübt und geschätzt» charakterisiert Dr. P. Hilber die Folge, in welcher der Künstler den verschiedensten Erlebniswelten eine lapidare Form gibt. Die biographischen Notizen, die auf einem besondern Blatt der Folge beigefügt sind, vermitteln das Geburtsdatum Willy Thalers, weisen auf seinen Studiengang, seine Beteiligung an verschiedenen Ausstellungen von 1924-1940, geben die Standorte seiner Werke bekannt.

Werkbund und Nachkriegszeit

Drei Vorträge von Georg Schmidt, Jean Mussard und Berchtold von Grüningen. 55 Seiten, 15/21 cm. Holbein-Verlag, Basel, 1944, broschiert Fr. 3.-.

Eine Broschüre von klarer Sachlichkeit vereinigt ein Vorwort von Egidius Streiff und die grundlegenden Vorträge zu den Problemen der Produktion und der gewerblichen Erziehung in der Nachkriegszeit, die an der Basler Werkbundtagung vom 3. Oktober 1943 gehalten wurden. Die drei Referate, über die die Werkchronik vom November 1943 ausführlich berichtete, haben in der Zwischenzeit nichts von ihrer Aktualität und Richtigkeit eingebüßt, und man ist dankbar, Georg Schmidts Übersicht über die Entwicklung der Werkbund-Idee und seine Prüfung ihrer dauernden Gültigkeit, Jean Mussards Prognose der Aussichten für industrielle Produktion in der Nachkriegszeit und Berchtold von Grüningens programmatische Darstellung einer künftigen Ausbildung für Handwerk und Industrie in extenso zu besitzen. k.

Wettbewerbe

Neu

Groupe seolaire dans la campagne Trembley, au Grand Pré, Genève

Concours de projets ouvert par le Conseil administratif de la Ville de Genève. Sont admis à participer à ce concours: tous les architectes, techniciens et dessinateurs-architectes, de nationalité genevoise, quel que soit leur domicile; les architectes, techniciens et dessinateurs-architectes confédérés, domiciliés dans le canton de Genève dès avant le 1^{er} janvier 1940, ainsi que les architectes, techniciens et dessinateurs-architectes étrangers domiciliés dans le canton de Genève dès avant le 1^{er} janvier 1934.

Le programme du concours et les documents annexes sont à la disposition des concurrents, au secrétariat du Service immobilier, des Etudes et Bâtiments de la Ville de Genève, rue de l'Hôtel de Ville, 4, 2^e étage, contre remise d'une somme de Fr. 10 par dossier.

Délai de livraison: 31 mai 1945.

Erweiterung des Bezirksspitals Thun

Veranstaltet von der Direktion des Bezirksspitals Thun mit Unterstützung des Bundes, des Kantons Bern und der zuständigen Gemeinden unter den in den Spitalgemeinden des Amtsbezirkes Thun heimatberechtigten oder seit mindestens dem 23. Dezember 1943 niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität. Zur Prämierung von höchstens 5 Projekten steht eine Summe von Fr. 15 000 zur Verfügung, für den eventuellen Ankauf von 2 bis 3 weiteren Projekten, sowie für Entschädigungen eine maximale Summe von Fr. 8000. Die Unterlagen sind gegen Hinterlegung von Fr. 30 bei der Verwaltung des Bezirksspitals Thun zu beziehen. Preisgericht: Dr. K. Zollinger, Fürsprecher, Thun (Präsident); O. Brechbühl, Arch. BSA, Bern; Dr. med. H. Frey, Direktor des Inselspitals, Bern; H. Leuzinger, Arch. BSA, Zürich; K. Scherrer, Arch. BSA, Schaffhausen. Ersatzmänner: E. Bechstein, Arch., Burgdorf; Dr. E. Baumann, Chefarzt, Langenthal. Einlieferungstermin: 1. Juni 1945.

Entschieden

Engerer Wettbewerb für einen Neubau des städtischen Jugendheims und für ein Kindergartengebäude auf dem Schloßgut Holligen in Bern

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 1200): Walther Joß, Dipl. Arch. SIA, Bern; 2. Preis (Fr. 1100): Päder und Jenny, Dipl. Arch. SIA/BSA, Bern; 3. Preis (Fr. 600): Otto Brechbühl, Arch. BSA, Bern; 4. Preis (Fr. 300): Peter Indermühle, Dipl. Arch. SIA, Bern. Jeder der vier Bewerber, die ein programmgemäßes Projekt einreichten, erhält außerdem eine feste Entschädigung von Fr. 1000. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurfs mit der weiteren Bearbeitung des Jugendheims zu betrauen und dem 2. Preisträger das Kindergartengebäude zu übertragen. Preisgericht: Gemeinderat E. Reinhard, städtischer Baudirektor II, Bern (Vorsitzender); Gemeinderat Otto Steiger, Direktor der sozialen Fürsorge, Bern; Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Städtischer Schuldirektor, Bern; Stadtbaumeister F. Hiller, Bern; W. von Gunten, Arch. BSA, Bern; J. Kaufmann, Arch. BSA, Bern, Vizedirektor der Eidgenössi-

schen Baudirektion; H. Weiß, Arch. SIA, Bern; Ersatzmann: H. Daxelhofer, Arch. BSA, Bern.

Beschränkter Wettbewerb für ein Primarschulhaus mit Turnhalle in Kriens (Luzern)

Die Gemeinde Kriens hat unter sechs eingeladenen, mit je Fr. 600 fest entschädigten Architekten einen Wettbewerb durchgeführt. Als Fachpreisrichter amtierten die Architekten O. Dreyer, Luzern, A. Kellermüller, Winterthur, und Stadtbaumeister M. Türlener, Luzern, alle BSA und SIA. Der Entscheid lautet: 1. Preis (Fr. 2400): Dipl. Arch. SIA Carl Moßdorf, Luzern; 2. Preis (Fr. 1400): Architekten Buholzer und Lehner, Horw; 3. Preis (Fr. 1200): Arch. Werner Ribary, Luzern. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes mit der weiteren Bearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen.

Schulhaus und Turnhalle in Nebikon (Kt. Luzern)

Das Preisgericht traf folgenden Entscheidung über vier eingereichte Projekte: 1. Preis (Fr. 1000): Ch. F. Krebs und H. von Weissenfluh, Arch., Luzern; 2. Preis (Fr. 550): Walder und Erni, Arch., Reiden; 3. Preis (Fr. 450): Hans Roost, Arch., Willisau. Außerdem erhielt jeder Projektverfasser eine feste Entschädigung von Fr. 600. Preisgericht: R. Birrer, Gemeindepräsident, Nebikon; C. Froelich, Arch. SIA, Brugg; W. Schmidli, Arch. SIA, Luzern.

Siedlungen für die kantonalen Anstalten Waldhaus und Realta

Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Regierungsrat W. Liesch, Chur (Präsident); A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur; H. Leuzinger, Arch. BSA, Zürich; E. A. Steiger, Arch. BSA, St. Gallen, fällte am 21. Dezember unter je 31 Projekten folgenden Entscheidung: *Waldhaus*: 1. Preis (Fr. 900): Chr. Trippel, Arch., Zürich; 2. Preis (Fr. 600): E. Zietzschmann, Arch. SIA, Davos; 3. Preis (Fr. 500): Jak. Padrutt, Arch. SIA, Zürich; 2 Ankäufe zu Fr. 400: B. Giacometti, Arch. SIA, Zürich; Th. Domenig, Arch., Chur; sowie 3 Entschädigungen zu Fr. 300 und 4 zu Fr. 250. *Realta*: 1. Preis (Fr.